

Mitgestaltung bedarfsgerechter Angebote durch ältere Migrantinnen und Migranten in der Gemeinde

Hintergrund Wie die demographische Entwicklung zeigt, werden die Menschen in der Schweiz immer älter. Diese Verschiebung ist auch bei den Migrant/-innen, die ihren Lebensabend oft hier verbringen und nicht wie erwartet in die Heimat zurückkehren, feststellbar. Studien weisen darauf hin, dass die Migrationsbevölkerung insgesamt mehr gesundheitlichen Ungleichheiten ausgesetzt ist als die Einheimische.

Zielsetzung Ziel der Untersuchung war zu erfahren, auf welche gesundheitsfördernden Ressourcen Migrant/-innen zurückgreifen können, mit welchen Zugangskanälen sie effektiv erreicht werden und wie Migrierte ihre partizipativen Möglichkeiten zur Mitgestaltung gesundheitsfördernder Angebote definieren. Die Ergebnisse sollten danach in konkrete Handlungsempfehlungen für das Setting Gemeinde münden.

Vorgehen Die Untersuchung basiert auf zwei verschiedenen Methoden. Zum einen wurden Expert/-innen zu ihren Zugangskanälen befragt. In diesen Interviews wurde zudem erhoben, in welchen Bereichen eine Partizipation der Zielgruppe ältere Migrant/-innen wünschenswert wäre. Bei der zweiten Befragung handelte es sich um Fokusgruppen mit älteren Migranten/-innen zum Thema Gesundheit, Ressourcen und Teilhabe an Angeboten sowie Prozessen der kommunalen Gesundheitsförderung. Die Ergebnisse wurden ausgewertet und in Zusammenhang gebracht.

Ergebnisse In den Befragungen der Expert/-innen zeigte sich, dass die Zugangskanäle wenig genutzt werden, da sie unbekannt sind. Zudem ist ein partizipativer Ansatz in der Gesamtpolitik insbesondere auf Ebene Gemeinde wenig verbreitet. Die Migrant/-innen sind sehr interessiert an der Teilnahme in der Gemeinde. Sie sprechen sich jedoch nur bedingt für die Partizipation an Strategieprozessen aus. Vielmehr sehen sie ihre Möglichkeiten in der Unterstützung alltäglicher, der Gesundheit zuträglichen Handlungen.

Schlussfolgerungen Obschon sich die meisten älteren Migrierten gegen eine Partizipation in strategischen Entwicklungen aussprachen, lassen sich aus den Erkenntnissen Handlungsempfehlungen ableiten:

- Die Zielgruppe der älteren Migrierten, ihre Zugangskanäle wie auch ihre Bedürfnisse müssen besser bekannt sein. Eine eingehende Vorabklärung bei der Lancierung eines Projektes ist ebenso Voraussetzung wie eine Politik, welche ein Diversity-Management im Blickfeld hat.
- Die Wichtigkeit einer Gesamtstrategie in der Gemeindepolitik, welche sämtliche Lebensbereiche umfasst, wurde verdeutlicht. Ihre Umsetzung durch die Gemeinwesenarbeit zielt darauf ab, die Lebensqualität der gesamten Bevölkerung mit Blick auf die verschiedenen Bezugsgruppen zu optimieren. Eine Teilhabe der Bezugsgruppen sollte darin wesentlicher Bestandteil sein. Die vorhandenen Ressourcen der Migrant/-innen sollten möglichst erfolgreich genutzt werden.
- Es ist zentral, geeignete Schlüsselpersonen der Bezugsgruppe für seine Anliegen zu eruieren und einzubeziehen. Nicht zu unterschätzen ist die Einflussmöglichkeit jüngerer Migrantengenerationen, Senos/-as wie auch Migrantorganisationen und -vereine für dieses Anliegen.
- Insgesamt wäre die Förderung transkultureller Kompetenzen in der Gemeinde und im Arbeitsumfeld von Bedeutung.